

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock**  
und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.  
Humorist. Blätter) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**N. 113.**

34. Jahrgang.

Sonnabend, den 24. September

1887.

Nach § 30 des Gesetzes, die Bildung von Zuchtgenossenschaften und die Führung von Zuchtbullen betr., vom 19. Mai 1886 haben die Ortsbehörden derjenigen Gemeinden, in denen Zucht- oder Bullenhaltungs-genossenschaften bestehen, beziehentlich solcher Orte, in welchen Altgemeinden gemeinschaftlich Bullen halten, alljährlich im Monat September an die königliche Amtshauptmannschaft Bericht über die von den Genossenschaften bez. Altgemeinden verwendeten Zuchtbullen zu erstatten.

Die betheiligten Ortsbehörden erhalten daher Veranlassung, diesen Jahresbericht, welchem zugleich Angabe des Bestandes der vorhandenen Bullen, wie selbiger vom 1. October d. J. ab sich gestaltet, anzufügen ist, bis längstens

**den 30. September 1887**

bei der unterzeichneten Behörde einzureichen.

Schwarzenberg, am 20. September 1887.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**

Frhr. v. Wirting.

B.

Im Monat August 1887 betrug die im Hauptmarktorthe Zwickau für den Lieferungsverband der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft maßgebenden Durchschnittspreise für Fourageartikel

6 M. — Pf. für 50 No. Hafer,  
3 = 25 = = 50 = Heu und  
2 = — = = 50 = Stroh.

Anordnungsgemäß wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Schwarzenberg, am 22. September 1887.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**

Frhr. von Wirting.

St.

## Auctions-Bekanntmachung.

In dem Local des unterzeichneten Königl. Hauptzollamtes sollen  
**Montag, den 26. dts. Monats,**  
Vormittags 9 Uhr

einige confiscirte Waaren, als: **Schuhmacher-, Glas-, Porzellan-, bestickte Baumwoll- und Eisen-Waaren**, geklöppelte leinene und seidene Stüde und **Façonspitzen, Rauchtabak**, ferner ein entbehrlich gewordener **Augenblicksdrucker** und ca. 350 kg altes **Registerwerk** u. (worunter 107 kg zum Einstampfen unter amtlicher Controle bestimmtes) gegen sofortige baare Zahlung an den Meistbietenden veräußert werden.

Eibenstock, am 22. September 1887.

**Königliches Haupt-Zoll-Amt.**

J. B.: Böhm.

## Bekanntmachung.

**Sonntag, den 25. September 1887, früh 1/2 7 Uhr** findet Spritzenprobe statt, zu welcher sich die Zugführer, Spritzenmeister, Rohrführer und deren Stellvertreter, sowie die Bedienungsmannschaften der städtischen **Spritze 5 pünktlich** im Magazingarten einzufinden haben.

Die sämtlichen Bedienungsmannschaften haben mit dem am linken Oberarm zu tragenden Spritzenzeichen zu erscheinen. Unentschuldigtes oder nicht genügend entschuldigtes Ausbleiben wird mit Geldstrafe von 1 Mark oder 1 Tag Haft bestraft.

Eibenstock, am 21. September 1887.

**Der Stadtrath.**

Völscher, Bürgermeister.

St.

## Bekanntmachung.

Zu Straßenbeleuchtungszwecken werden **zehn Faß Petroleum** gebraucht, und es soll die Lieferung dieses Oels an den Mindestfordernden, wobei jedoch die Güte des Oels berücksichtigt wird, vergeben werden.

Angebote sind bis zum **28. dieses Monats** einzureichen.

Eibenstock, den 23. September 1887.

**Der Stadtrath.**

Völscher, Bürgermeister.

St.

## Bekanntmachung.

Es ist mehrfach die Wahrnehmung zu machen gewesen, daß in letzterer Zeit die vorgekommenen Wohnungsveränderungen nicht zur Anzeige gebracht worden sind.

Da nun in allernächster Zeit eine allgemeine Revision des gesamten Meldewesens stattfinden wird, so nimmt der unterzeichnete Stadtrath hiermit Veranlassung, sämtliche Einwohner auf **das Regulativ, die polizeiliche An- und Abmeldung der Einwohner und Fremden in der Stadt Eibenstock** betr., vom 8. November 1883, mit dem Bemerkten aufmerksam zu machen, daß nach diesem Regulativ jede Veränderung in den Aufenthaltsverhältnissen eines Einwohners — Anzug, Fortzug, Umzug — zu Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 10 Mark bez. entsprechender Haftstrafe binnen drei Tagen an Rathsstelle anzuzeigen ist.

Sofern vorgekommene Veränderungen in den Aufenthaltsverhältnissen noch nicht zur Anzeige gekommen sein sollten, werden die Meldepflichtigen hiermit aufgefordert, das Versäumte alsbald nachzuholen, widrigenfalls die bei der allgemeinen Revision vorgefundenen Unregelmäßigkeiten mit den zu Gebote stehenden Strafen geahndet werden müßten.

Eibenstock, den 15. September 1887.

**Der Stadtrath.**

Völscher, Bürgermeister.

St.

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Fürst Bismarck feiert heute, am 23. ds. Mts., in stiller Zurückgezogenheit den Tag, an welchem ein Vierteljahrhundert veraufrachtet ist, seitdem ihm sein König an das Steuer des Staatsschiffes gerufen. Was der Jubilar in diesen 25 Jahren gethan, gehört der Weltgeschichte an, durch gewaltige Umwälzungen ward seit seinem Eintritt in die preussische Politik das alte Gleichgewicht der Mächte verschoben. An seinem größten Staatsmann hat das deutsche Volk gelernt, die Arbeit der Männer, welche Geschichte machen, zu schätzen. Still wird die Feier vorübergehen. Fern vom Geräusch der großen Welt verlebt der Kanzler den Tag. Aber wie der greise Monarch stets voll freudigster Anerkennung seiner Thaten gedenkt, so geht auch dieser Tag nicht vorüber ohne sichtbares Zeichen allerhöchster Huld — der Enkel des Kaisers, Prinz Wilhelm ist mit seiner Gemahlin nach Friedrichsruhe geeilt, um die Glückwünsche des ehrwürdigen Hauptes der deutschen Nation zu überbringen. Mögen sie in Erfüllung gehen zum Segen des Vaterlandes!

— Zur Frage der Verlängerung der Legislaturperiode haben sich bekanntlich die officiösen Organe dahin geäußert, daß die Regierung wohl nicht die Initiative ergreifen werde, so sehr sie von der sachlichen Begründung jener Wünsche, die auf die Verlängerung abzielen, überzeugt sei. Nunmehr verlautet aus zweifelsohner Quelle, daß sich die Führer der nationalen Parteien über die Verlängerung der Legislaturperiode auf fünf Jahre bereits verständigt haben und daß ein entsprechender Antrag gleich nach Eröffnung des Reichstags eingebracht werden wird.

Die Annahme desselben darf mit Sicherheit erwartet werden. Niemand denkt aber daran, das Gesetz zu Gunsten der gegenwärtigen Volkvertretung zur Ausführung zu bringen. Es wird erst nach Ablauf der jetzigen Legislaturperiode in Kraft treten.

— Ueber die Wiedereinführung der Berufung gegen die Urtheile der Strafkammern erbält die „Germania“ eine Zuschrift aus angeblich informirter Quelle, wonach in den für Preußen maßgebenden Kreisen der Justizverwaltung die Ansicht dahin geht, daß die Wiedereinführung der Apellation gegen die Urtheile der Strafkammern sich nach den bisherigen Erfahrungen als nothwendig ergebe und auch schließlich nicht zu umgehen sein werde.

— Der Sohn des vielgenannten Schnäbele, der am Montag beim Betreten des deutschen Bodens festgenommen wurde, weil er früher ein aufrührerisches Plakat angeschlagen hatte, befindet sich noch in der Untersuchungshaft in Metz. Der officiöse Pariser „Temps“ bezeichnet diese Verhaftung als einen Zwischenfall ohne ernstere Bedeutung, da dem Verhafteten seine Jugend (er zählt 16 Jahre) zur Entschuldigung gereichen dürfte. Die französische Regierung werde daher nicht zu interveniren nöthig haben, es sei denn in nur halbamtlicher Weise.

— Nach einer Meldung des Reuter'schen Büreaus aus Konstantinopel theilte der deutsche Geschäftsträger der Pforte mit, daß Deutschland von der seitens Bulgariens geleisteten Satisfaktion vollkommen befriedigt sei und den Zwischenfall als geschlossen betrachte.

— In der Nacht zum Sonntag ist in der pommerischen Stadt Labes, die Eisenbahnstationskasse im Betrage von 5000 M. sammt dem Geldschrank gestohlen worden. Den Diebstahl sollen zwei

Eisenbahnarbeiter ausgeführt haben. Einer derselben ist bereits verhaftet. — Ein ähnliches Kunststückchen wurde in der Nacht zum 20. Septbr. in Köln a. Rh. ausgeführt. Dort wurde die Kasse im Centralbahnhof um 50,000 Mark bestohlen.

— Oesterreich. Am Dienstag begann in Wien der Prozeß Jalewski. Während des Beweisverfahrens kündigt der Verteidiger Jalewski an, dieser werde Beweise erbringen, wonach die Defraudation im Interesse einer hochverrätherischen Unternehmung begangen worden sei. Der Verteidiger erbittet für seinen Klienten, welcher im Laufe der Verhandlung die Details des Hochverrathes preisgeben werde, Strafflosigkeit im Sinne des Gesetzes. Der Staatsanwalt erwidert, für Anzeige des Hochverrathes gebe es Strafflosigkeit, für den Diebstahl niemals. Der Zwischenfall rief große Sensation hervor. Jalewski giebt darauf an, er habe einem polnischen Geheimbunde angehört, der in der Gumpendorferstraße seinen Sitz hätte und dessen Präsident Arthur dieß. Auf Veranlassung des Bundes sei er bei der Post eingetreten und habe die Defraudation begangen. Der Zweck des „Geheimbundes“ war, Oesterreich in einen slavischen Föderativstaat umzuwandeln und die Soldaten der slavischen, namentlich der polnischen Nationalität, hierfür zu gewinnen. (?) Die Erzählungen machten, nach der „Frankf. Ztg.“, den Eindruck der Erfindung.

— Frankreich. In einer der nächsten Wochen, und zwar am 10. October, giebt es in Paris einen zweiten, allerdings wesentlich kleineren Mobilmachungs-Versuch. Es handelt sich dabei nur um die Einberufung einer technischen Sektion der Kriegs-Eisenbahnarbeiter. Bestimmt ist

dazu die Sektion der Westbahn. Sie wird im Polygon von Satorv lantoniren, 100,000 Fr. sind für die Uebung von den Kammern, gelegentlich des Gesehntwurfs für den Versuch der Mobilmachung, bewilligt worden. Die Sektion zählt etwa 1200 Mann. Sie hat keine Chargen wie in der Armee, steht auch nicht mit dieser im direkten Zusammenhang. Man unterscheidet in diesen Sektionen vielmehr nur: Oberbeamten, Chefs und Souschefs des Dienstes und die Sekondair-Beamten, welche die Chefs-Duvriers, die Souschefs-Duvriers und die Duvriers sind. Es existiren neun solcher technischer Sektionen, die beim Kriegsausbruch auf die Linien des militärischen Bahnnetzes vertheilt werden. Die militärischen Arbeiterkompagnien der Eisenbahnen, welche eine Abtheilung der Genieregimenter bilden, haben die Bestimmung, die Bahnen, in deren Bezirk man sich schlägt, zu zerstören resp. wiederherzustellen. Die technischen Sektionen sollen dagegen die Schienenwege hinter der Front der Armee exploitiren und in Stand halten.

— Rußland. Einem Petersburger Telegramm der „Times“ zufolge wird in diesem Jahre ein neuer großer Nihilistenprozeß in Petersburg erwartet. Unter den Angeklagten befinden sich etwa fünfzehn Offiziere aller Rangstufen, die mit einer großen Anzahl politischer Verbrecher in Verbindung gestanden haben.

### Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Am 1. Oktober wird Se. Maj. der König, einer Einladung des Kaisers von Oesterreich folgend, nach Wien reisen, um von da aus wiederum an den kaiserlichen Hofjagden in Steiermark theilzunehmen, welche bis gegen Mitte Oktober fortgesetzt werden sollen. Weiter werden Jagdgäste des Kaisers sein: Kronprinz Rudolf, Prinz Luitpold von Bayern, Prinz Wilhelm von Preußen und der Großherzog von Toskana.

— Dresden. Am Sonntag Abend wurde vom Kaffee König weg ein kostbares neues Dreirad, System Singer, gestohlen! So schien es am genannten Abend und verschunden war es in der That, aber — wirklich gestohlen war es doch nicht. Das Dreirad stand auf dem Platze neben dem Gärtchen, während sein Besitzer sich ganz in der Nähe durch eine Erfrischung stärkte. Da kommt denn ein Mann des Weges daher, der seine Wohnung in Gruna hat, sieht das herrenlose Gefährt stehen und kalkulirt, daß er bedeutend schneller in den heimathlichen Federn liegen werde, wenn er sich dieses Behüls bediente und daß es auch weitaus amüsanter wäre, den weiten Weg auf hohem Stahlroß sitzend zurückzulegen, als mit den durch den Sonntag schon strapazirten Füßen hinauszulaufen. Also er — setzt sich auf und reitet ab. Niemand hat ihn gesehen und auch heute weiß noch Niemand, wer der nächste Reiter war. Das eben Erzählte ergibt sich indessen daraus, daß der Unbekannte am Montag Morgen das Dreirad anonym an den Belozipendhändler Engel in Gruna sandte und gleichzeitig an die Dresdner Polizei schrieb, daß dieselbe das Dreirad, welches als gestohlen angezeigt werden würde, nicht weiter zu suchen brauche, es befinde sich da und da und er habe es nur leihweise benützt. Diese Ungenüchtheit geht allerdings über die Möglichkeit!

— Dresden. Da innerhalb der Monate April bis Juni d. J. sich auf den königl. sächsischen Staatsbahnen eine große Menge Fundobjekte angesammelt haben, welche bisher nicht zur Reklamation gelangt sind, so ist der Restbestand derselben, wohl an 1000 Nummern, am 17. d. M. an die hiesige königl. Polizeidirektion abgegeben worden und dürfte durch diese wohl zunächst zur Bekanntmachung in den Amtsblättern gelangen. Es befinden sich unter den Fundobjekten allein 285 verschiedene Stücke, eine große Anzahl div. Sonnen- und Regenschirme, 56 Mützen (darunter 13 Schüler- und 7 Militärmützen), 80 verschiedene Herren- und Damenhüte in Filz, Stroh &c., 112 weiße und bunte div. Taschentücher, 60 Shawls, Hals- und dergleichen Tücher, 41 Hosen und Jacken, enthaltend Wäsche, Kleidungsstücke, Decken &c., verschiedene Armbänder und andere Schmucksachen, eine werthvolle Mineraliensammlung, ein Operrnglas, ein Paket schwarzer Wollstoff, eine große Anzahl Winter- und Sommerüberzieher, Frauenkleidungsstücke, Notizbücher, Briefstaschen, Geldtaschen und Portemonnaies, enthaltend größere und kleinere Geldbeträge, Legitimationspapiere, Bücher u. a. m. Dem Vernehmen nach beläuft sich die Zahl der alljährlich bei dem Depot der Generaldirektion zur Abgabe gelangenden Fundobjekte, welche größtentheils in den Wagen oder Wartesälen liegen blieben, auf 8- bis 9000. Selbstredend wird der größte Theil der vergessenen Sachen sehr bald zurückgefordert, ein anderer Theil gelangt durch die Bekanntmachung zur Abforderung.

— Meerane. Augenblicklich giebt es in unserer Stadt noch zwei mit Stroh gedeckte Wohnhäuser. Das eine größere, welches wohl Jahrhunderte auf dem Rücken trägt, wird in den nächsten Tagen der verschönernden Hand der Baugewerke zum Opfer fallen. An der Stelle des alten Hauses wird eine moderne Villa entstehen. Ein letztes Häuslein mit Strohdachung wird sein Dasein in ruhigem Verstand noch weiter fristen. Die Paulust hat sich in

diesem Jahre wieder zu regen angefangen; es sind mehrere stattliche Häuser, darunter einige Villen, errichtet worden, die Wohnungen bleiben aber fortgesetzt sehr gesucht.

— Die Stadt Neustädte! wird eine neue Wasserleitung erhalten, welche reichliches und sehr gutes Trinkwasser ungefähr 5 Kilometer von Lindenaue Fluren zuführen wird. Die Quellen, welche in den Zeiten des größten Wassermangels noch ein tägliches Quantum von über 70,000 Liter ergaben, sind ein Geschenk des Herrn Stadtraths von Trebra-Lindenaue, welcher dieselben aus eigenen Mitteln erwarb und an die Stadt abtrat. Mit der Ausführung der neuen Wasserleitung ist jetzt begonnen worden und soll dieselbe noch vor dem Winter vollendet werden.

— Der im 33. Lebensjahre stehende Sohn des Färbereibesizers C. Zechendorff in Reichenbach, Namens Alfred Zechendorff, wurde am Dienstag beim Auflegen des Transmissionstriemens von der Transmissionswelle erfasst und etwa 50 Mal mit herumgeschleudert, ehe die Maschine zum Stillstand gebracht werden konnte. Der Bedauernswerte ist bald darauf seinen Verletzungen erlegen.

— In dem Wirthshause eines Dorfes bei Annaberg wurde kürzlich am Stammtische von dem französischen Reclamehelden Boulanger gesprochen. In das sehr lebhaftes Gespräch mischte sich schließlich auch ein am Nebentische sitzender, biederer Maurer ein, und erregte bei den Gästen durch seine Sprechweise „Bulanger“ allgemeine Heiterkeit. Der gute Mann aber, der sich zum Glück auf gut Deutsch besser, als auf Französisch verstand, entgegnete, auf seinen Fehler aufmerksam gemacht, mit der größten Siegesgewißheit: „Nun, wenn ich für „Bulanger“ „Bulangscheeh“ sagen soll, da müßte ich doch für „Handblanger“ auch „Handlangscheeh“ sagen!“ Das herzlichste Gelächter der Anwesenden kann man sich vorstellen.

— Beim Futterausschütten wurde am vergangenen Montag in Meinersdorf einer Dienstmagd von einem Pferde ein Stück des linken Ohres abgebissen. Weber dieses noch das darin befindliche Ohringchen hat man wiedergefunden.

— Ueber mangelnde Feststellung des Begriffs Fabrik schreibt der Jahresbericht der sächsischen Gewerbe-Inspektoren aus Zwickau: Das Königl. Oberlandesgericht zu Dresden, hat, entgegen der seitens der Inspection bei den Königl. Landgerichten vertretenen Ansicht, entschieden, daß auf Stickeriebetriebe mit 3 oder weniger Stichtmaschinen — d. h. ohne Rücksicht auf die Art der Erzeugnisse und darauf, ob auf Bestellung oder Vorrath, für Verbraucher oder für den Handel gearbeitet wird — der Begriff „Fabrik“ nicht anzuwenden sei. Es sind deshalb, wie bereits in früheren Berichten befürchtet wurde, dieselben Verhältnisse wie in der Schweiz, eingetreten. Die Fabrikanten entziehen sich der Aufsicht durch Verpachtung ihrer Maschinen und Aufstellung von höchstens 3 Maschinen oder durch Theilung vorhandener Säle in verschiedene kleinere Arbeitsräume und Ueberlassung derselben an Besitzer von nicht mehr als 3 Stichtmaschinen. — Dagegen ist nach dem Erkenntniß des Reichsgerichts IV. Strafsenat vom 10. November 1885 die individuelle Beschaffenheit des Gewerbebetriebes für den Begriff „Fabrik“ maßgebend, und ist dahin entschieden worden, daß die Zahl von 9 Arbeitern, gleich bedeutend mit 3 Maschinen bei der Stickerie, nicht genüge, um einem Betriebe die Fabrik-Eigenschaft abzusprechen. — Ferner wurde auf Grund von § 1, Abs. 5 des Reichs-Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 von dem Reichs-Versicherungsamte entschieden und auf Veranlassung des Vorstandes der Sächsischen Textilberufsgenossenschaft unter dem 8. Oktober 1886 seitens des Stadtraths zu Schneeberg eine Bekanntmachung dahin gehend erlassen, daß der Betrieb jeder Stichtmaschine, Strumpfwirker-Maschine u. s. w. als nach dem Unfall-Versicherungsgesetze versicherungspflichtig anzusehen und daher anzumelden sei. Auf Grund dieser Bestimmung würde daher jeder Stichtmaschinenbetrieb nach dem Unfall-Versicherungsgesetze als „Fabrik“ zu betrachten sein. — Für die der Gewerbe-Inspection zustehende Beaufsichtigung sind hierdurch ganz unhaltbare Zustände geschaffen worden und erscheint dringend nöthig, eine Anweisung darüber zu empfangen, welche Anlagen gedachter Art von der Gewerbe-Inspection als ihrer Aufsicht unterstehend anzusehen sind.

— Von sachverständiger Seite wird „Zur Spiritusfrage“ Folgendes geschrieben. „Vielfach hört man jetzt, namentlich die Hausfrauen, über den hohen Spirituspreis klagen, und man meint vielfach, der Grund zu dieser Preisstellung liege — da der Spiritus mit der neuen Steuer noch nicht belastet ist, diese Besteuerung vielmehr erst mit dem 1. Oktober in Kraft tritt — darin, daß der Händler zu seinem Nutzen den Preis in die Höhe schraube. Dies ist jedoch nicht der Fall. Der hohe Preis ist in erster Linie durch die vom Reich begünstigte bedeutende Spiritusausfuhr bedingt, und dann ist auch die weniger günstige Aussicht auf die neue Kartoffelernte von Einfluß auf den Preis. — Spiritus zur Bereitung von Branntwein und Lekturer selbst werden allerdings nach dem 1. Oktober noch eine bedeutende Preissteigerung erfahren müssen, dagegen ist es aber keineswegs rathsam, sich mit Spiritus zu Brenn- und tech-

nischen Zwecken reichlich zu versehen, da derselbe nach Einführung der neuen Branntweinsteuer möglicher Weise billiger zu kaufen sein wird wie heute, weil Spiritus zu genannten Zwecken denaturirt, d. h. durch einen Zusatz zum Trinken untauglich gemacht wird, und auf solchen denaturirten Spiritus die Steuer rückvergütet wird, derselbe also dann ohne Steuer in den Handel kommt. Also Maß halten beim Einkauf von Spiritus zu Brenn- und technischen Zwecken!“

### Sitzung des Bezirksausschusses der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, am 17. September 1887.

- 1) Der Bezirksausschuß beschließt behufs Abgabe eines Gutachtens über die Weiterführung der Secundärbahn Wilsau-Saupersdorf Localbefähigung und Einladung der königlichen Amtshauptmannschaft Auerbach, sowie der beteiligten Gemeinden hierzu,
- 2) stimmt der Wahl des Brandversicherungs-Inspectors Dehmichen als Sachverständigen zur Expropriation von Grund und Boden für den Bau der Staatsbahn Stollberg-Zwönitz beifolgend, zu,
- 3) beschließt wegen der von der Gemeinde Zschorlau beantragten Enteignung von Grund und Boden des dasigen Pfarrlehns zum Zwecke der Vorbereitung der Dorfstraße weitere Erörterungen,
- 4) beschließt, der Gemeinde Oberalfalter die Erlaubniß zum Verkauf einer Gemeindeparzelle zu versagen,
- 5) genehmigt.
  - a. den von der Schulgemeinde Schwarzenberg wegen des aus Bezirksmitteln zum Schulhausneubau aufgenommenen Darlehns aufgestellten Tilgungsplan,
  - b. die Uebernahme einer bleibenden Verbindlichkeit Seiten der Gemeinde Böbla und
  - c. das Anlageregulativ für Grünstädtel, letzteres zunächst auf 2 Jahre bedingungsweise,
- 6) verwirft den von Louis Bod in Rittersgrün gegen seine Heranziehung zu den Gemeindeforderungen eingewendeten Recurs,
- 7) lehnt die von den Fabrikbesizern Götter und Dittich in Breitenhof nachgesuchte Pinzschlagung der von denselben erkauften Wiesenparzellen vom Breitenbrunner Staatsforstrevier zum Gemeindebezirk Breitenhof ab,
- 8) genehmigt die Gesuche.
  - a. Günther und Wendlers in Niederschlema, um Erbauung einer Ringziegelofenanlage,
  - b. Emil Guido Voß in Raschau um Errichtung einer Schlächterei bedingungsweise und
  - c. Bruno Oskar Becker's in Aue um Errichtung einer Schlächterei vorbehaltlich Gehör des Sachverständigen bedingungsweise,
- 9) erteilt zu dem von dem Fleischer Gottlieb Laß in Niederschlema ausgeführten Bau eines Schlachtraumes nachträglich bedingungsweise Genehmigung,
- 10) beschließt das Gesuch der Stadgemeinde Johannegeorgenstadt um Gewährung einer Beihilfe aus Bezirksmitteln zum Erweiterungsbau des dasigen Armenhauses der Bezirksversammlung vorzulegen,
- 11) genehmigt die Gesuche.
  - a. Heinrich Etians in Blauenthal um Uebertragung der seiner verstorbenen Ehefrau erteilten Erlaubniß zum Schanbetriebe im Wartezimmer des Stationsgebäudes zu Blauenthal auf seine Person,
  - b. des Gasthofbesizers Gottlieb Louis Fischer in Lauter um Verabreichung von Speisen und Getränken an die beim Umbau des Bahnhofes Lauter beschäftigten Arbeiter und
  - c. des Bahnhofrestaurateurs Schneidbach in Eibenrod um Verabreichung von Bier und Branntwein an die beim Benzel'schen Graben- und Wehrbau beschäftigten Arbeiter,
- 12) hält wegen der Gesuche.
  - a. des Seilermeisters Lorenz in Johannegeorgenstadt um Uebertragung der ihm zustehenden Befugniß zum Kleinhandel mit Branntwein auf seinen Sohn und
  - b. Josefines Reichner in Schönheide um Ausübung des Flaschenbierhanfles, nähere Erörterungen für erforderlich,
- 13) lehnt die nachgesuchte Erlaubniß.
  - a. Emil Goldammer in Breitenhof zur Verabreichung von kaltem Speisen, Bier und Branntwein im Wartezimmer des Haltestellengebäudes daselbst,
  - b. Hermann Müller's in Wittweida zum Kleinhandel mit Branntwein,
  - c. Julius Wolfert's und Hermann Knauer's in Johannegeorgenstadt, Alban Straube's in Zelle und Gustav Louis Schreiber's in Aue zum Bierhanf, sämtlich im Mangel örtlichen Bedürfnisses, sowie
  - d. das Gesuch August Friedrich Riedels in Lindenaue um Verabreichung von Bier an die während des Baues des Ringziegelofens und die später in demselben beschäftigten Arbeiter, ab,
- 14) erteilt zu der von Carl Ferdinand Morgenstern in Beyer nachgesuchten Grundstückabtrennung Genehmigung und
- 15) erledigt mehrere Bezirksarmenhausangelegenheiten.

### Bermischte Nachrichten.

— Nürnberg. Am verflossenen Sonntag ist in der Klarikirche der amirende Geistliche bei der Predigt, da er sich zu weit über die Kanzelbrüstung hinausbeugte, mit den Füßen zugleich ausgeglichen und über die Kanzel hinunter auf den Erdboden gefallen, zum größten Schrecken der andächtigen Zuhörerschaft. Der Geistliche raffte sich wohl auf, um seine Predigt zu vollenden, er mußte sich aber doch mehr verletzt haben, als es Anfangs schien und er wurde mittels einer Kutsche in seine Behausung gebracht.

— Dessau. Seit einigen Tagen erhalten verschiedene Leute hier Brandbriefe, in denen ihnen mitgeteilt wird, daß ihr Besitzthum in Flammen aufgehen solle. Die Drohungen werden auch leider verwirklicht; denn ein Schadenfeuer folgt dem andern. Erst am Sonnabend brannten in der Schulstraße abermals drei Häuser nieder, deren Besitzer vorher Brandbriefe bekommen hatten. Auch in der Umgegend scheint der Brandstifter sein Unwesen zu treiben; denn in Rötzig sind am Sonnabend ebenfalls 6 Häuser durch Brandstiftung eingeeßert.

— Ein „theurer“ Ehemann. Vor einigen Monaten starb ein Berliner Großschlächtermeister und ward mit übermäßigem Pomp bestattet. Seine Wittve beabsichtigt, demnächst aufs Neue in den heiligen Ehestand zu treten. Da der Mann ihrer Wahl aber zufällig verheiratet ist, so hat sie der Gattin des Begehrtens als Abstandssumme 9000 Mark geboten — so wird wenigstens von der „Allgemeinen Fleischzeitung“ versichert und gleichzeitig hinzugefügt, daß um diesen Preis wohl die Scheidung des geliebten Mannes von seiner jetzigen Gattin und die Ehe mit jener Wittib zu Stande kommen dürfte.

— Die Tafel war aufgehoben, die Gäste standen lebhaft plaudernd im Salon, als eine Dame plötzlich empfand, daß eines ihrer unennbaren Kleidungsstücke sich von ihr trennte. Sie ergriff den Arm ihrer Nachbarin und sichtlich bestürzt bat sie mit ihr hinaus zu gehen. Aller Augen folgten nicht ohne Besorgnis und die Wirthin suchte ihren gerade anwesenden Hausarzt seine Hilfe anzubieten. Der Medizinalrath beeilte sich, dem Wunsche zu entsprechen, lehrte jedoch sofort zurück. Auf die ihn bestürmenden Fragen erwiderte er lächelnd: „Nichts, gar nichts! Es ist nur eine Krisis . . . im Anzuge.“

— Ein Berliner Radfahrer machte an einem schönen Juli-Nachmittage auf seinem Stahlrosse eine Fahrt durch den Thiergarten. Während er so dahinsauft, kreuzt plötzlich eine hübsche junge Dame

seinen Weg; der Radfahrer läutet, aber — zu spät; nicht schnell genug ausweichend stößt das Rad sie um und — hoch im Vogen steigt sein Reiter durch die Luft, um gleich darauf neben dem Fräulein die mütterliche Erde zu küssen. Doch schnell ist der Radreiter wieder auf den Füßen und eilt ritterlich der Dame zu Hülfe; er hebt sie auf, reinigt sie vom Staube und bittet sie vielmals um Entschuldigung und gleichzeitig um die Erlaubniß, ihr eine kleine, beim Falle entstandene Wunde an der Hand mit seinem Taschentuche zu verbinden. Errothend und keines Wortes fähig, läßt die junge Dame den Ritter gewähren, welcher beim Verbinden der Wunde zu seiner Freude bemerkt, daß diese Hand ungewöhnlich klein und zart ist, so daß unwillkürlich der Wunsch in ihm aufsteigt, diese kleine Hand fürs Leben zu besitzen. Er bietet der Dame, die allmählig ihre Sprache wiedergefunden hat, seine Begleitung an, und sie wandeln beide, der „Reiter“ sein „Roß“ am Bügel führend, durch den Thiergarten zur Stadt. Auf diesem „nicht ganz gewöhnlichen Wege“ mußten sich wohl auch die Herzen gefunden haben, denn gestern, genau ein Vierteljahr nach dem Abenteuer im Thiergarten, verließ eine elegant ausgestattete Kutsche den beiderseitigen Freunden und Verwandten die Verlobung der jungen Leute, in deren Herzen Gott Amor also seinen Weg per Bicycle gefunden hatte.

**Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibensdorf**  
vom 18. bis 24. September 1887.

Aufgeboden: 64) Hermann Reizner, Premierlieutenant im 1. Feldartillerie-Regiment Nr. 12 in Dresden, ehel. S. des weil. Karl August Reizner, Königl. Oberforstmeisters in Marienberg und Meta Selma Auguste Beyreuther in Dresden, ehel. T. des Wilhelm Eduard Beyreuther, Königl. Oberforstmeisters hier.  
Betrant: 49) Ernst August Stemmler, Maurer hier u. K. b. geb. Götter hier. 50) Ernst Richard Unger, Maurer hier u. Hulda Clara geb. Hofmann hier.  
Getauft: 277) Johanne Marie Unger. 278) Curt Emil Rippold. 279) Wilda Helene Unger, unehel. 280) Walthar Unger, unehel. 281) Hans Gottfried Rau. 282) August Friedrich Hartling. 283) Martha Marie Pils.  
Begraben: 167) Des Ernst Gustav Brückner, anf. 88. u. Maschinenführers hier, todtgeb. S. 168) Martha Magdalena, ehel. T. des Franz Hermann Scheider, Maschinenführers hier, 1 T. 2 M. 9 T. 169) Vina Marie, ehel. T. des Gustav Emil Bieweg, Kutscher hier, 3 M. 1 T. 170) Der Emilie Lüttes hier, unehel. todtgeb. T. 171) Max Rudolf, ehel. S. des Richard Paul Flemmig, Malers hier, 9 M. 17 T.

Am 16. Sonntage nach Trinitatis:  
Vorm. Predigt: Apostelgesch. 14, 19—22. Herr Diac. Schulze. Nachm. Bestunde. Herr Diac. Schulze. Die Beichtansprache hält derselbe. An diesem Tage wird eine Collecte für den Bau einer Kirche in Pieschen bei Dresden eingesammelt.

**Kirchennachrichten aus Schönheide.**

Sonntag, den 26. September (Dom. XVI. p. Trin.), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Nachm. 2 Uhr Bestunde. Collecte für den Kirchenbau in Pieschen.  
Mittwoch, den 29. September, Vorm. 10 Uhr Wochencommunio.

**Steinkohlen, Coals u. Böhmische Braunkohlen**  
liefert preiswerth **Gustav Nitzsche, Zwickau.**

**Grösstes Lager**  
aller Sorten Stickerei-Materialien, als: Seide aller Art, Chenille gasirt und gewöhnlich, Drahtchenille, Garne, Wolle, Zwirne, Flor, Gold-, Silber- u. Kupfer-Faden, ferner:  
Metallperlen, Glasperlen, Wachsperlen, Schmelzen, Bindfaden, Oese u. Maschinen-Nadeln bei  
**Gustav Günther, Eibensdorf, Neumarkt.**  
Vertreter für C. A. Weidmüller, Chemnitz.

**Curt L. Lehmann,**  
**Chemnitz, innere Klosterstr. 7,**  
Etablissement für  
**Möbel-, Holzbildhauer-, Tapezierer- und Decorations-Arbeiten.**  
Größtes Lager stilvoll und solid gearbeiteter  
**Tischler- und Polster-Möbel.**  
Uebnahme completer Einrichtungen für  
**Hôtels, Restaurants, Bahnhöfe, Privatwohnungen etc.**

Die Beleidigung gegen Frau Amalie Lippold nehme ich hiermit zurück.  
**L. Werbig.**

**Auction.**  
Nächsten Dienstag, 27. d. M. von Nachmittag 1 Uhr an sollen in der Waldhänke bei Eibensdorf sämtliche Möbel und Schankutensilien, sowie die vorhandenen Borräthe an Bier, Spirituosen, Cigarren u. um das Meistgebot gegen sofortige baare Bezahlung versteigert werden, wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden.  
**Julie Weihe.**

**Russisch Brod,**  
feinstes Theegebäck und besten Entölte Cacao  
von Rich. Selbmann, Dresden.  
Lager b. Cond. G. Bretschneider hier.

**Wer im Zweifel darüber ist,**  
welches der vielen, in den Zeitungen angepriesenen Heilmittel er gegen sein Leiden in Gebrauch nehmen soll, der schreibe eine Postkarte an Richters Verlags-Anstalt in Leipzig und verlange die Broschüre „Krankensfreund“. In diesem Büchlein ist nicht nur eine Anzahl der besten und bewährtesten Heilmittel ausführlich beschrieben, sondern es sind auch erläuternde Krankheitsberichte beigebrucht worden. Diese Berichte beweisen, daß sehr oft ein einfaches Hausmittel genügt, um selbst eine scheinbar unheilbare Krankheit noch glücklich geheilt zu sehen. Wenn dem Kranken nur das richtige Mittel zu Gebote steht, dann ist sogar bei schwerem Leiden noch Heilung zu erwarten und darum sollte kein Kranker versäumen, sich den „Krankensfreund“ kommen zu lassen. An Hand dieses lehrreichen Buches wird er viel leichter eine richtige Wahl treffen können. Durch die Zusendung des Buches erwachsen dem Besteller keine Kosten.  
**Dr. Richter's Kosten.**

Das Deutsche Tageblatt erscheint 12 mal wöchentl. als Morgen- und Abendausgabe.

**Das Deutsche Tageblatt**  
gehört zu den meistgelesenen großen politischen Berliner Blättern. Es wird auch von den Gegnern als ein sehr gut unterrichtetes Organ anerkannt.

**National und konservativ zugleich**  
im besten Sinne des Wortes, vertritt das Deutsche Tageblatt in erster Linie überall den Schutz und die gesunde Entwicklung der deutschen Lebensinteressen.

Dieselben können nur dann auf die Dauer mit nachhaltigem Erfolg gewahrt werden, wenn die Erhaltung einer starken Monarchie, eines starken Heeres und die Durchführung einer vernünftigen Social- und Steuerreform das Hauptbestreben aller mit Staatsfinn begabten Elemente der Nation bleibt.

Hauptträger eines solchen richtigen deutschen Staatsfinnes müssen die produktiven Stände sein und immer mehr werden.

Die kaiserliche Reichsversammlung vom 17. November 1881 bildet die Grundlage für jede deutsche Socialreform.

Für die Erhaltung der Landwirtschaft und des Handwerkerstandes tritt das Deutsche Tageblatt mit derselben Energie ein, mit der es die Erweiterung der Absatzgebiete der deutschen Industrie und die Förderung des deutschen Handels befürwortet.

In den wichtigsten Hauptstädten des Auslandes hat das Deutsche Tageblatt, ebenso wie im Reich selbst, vorzügliche Mitarbeiter.

Den Militärlichen Angelegenheiten des In- und Auslandes widmet das Deutsche Tageblatt eine ganz besondere Aufmerksamkeit; es wird auch in dieser Hinsicht von Autoritäten ersten Ranges unterstützt.

Sein lokaler Theil spiegelt das große und kleine reichshauptstädtische Leben mannigfaltig und gebiegen wieder.

In seinem Handelsheft darf sich das Deutsche Tageblatt mit den besten Fachblättern messen. Sein Feuilleton, von Dr. Hans Herrig redigirt, erfreut sich der größten Anerkennung Seitens aller wirklich gebildeten Kreise der Nation.

Außer ernstem und heiteren Betrachtungen und bunten Stizzen bringt das Deutsche Tageblatt fortlaufend Romane aus berufenen Federn.

Als Sonntags-Gratis-Beilage erscheint mit dem Deutschen Tageblatt die schon freitags nach auswärts zur Verendung gelangende „Damenwelt“ (mit Novellen, Räthseln u.).

**Inserate** haben bei der weiten Verbreitung des Deutschen Tageblatts den wirksamsten Erfolg.

Der Abonnements-Preis beträgt pro Quartal incl. Bestellgeld durch die k. Postanstalten nur **5 Mark 50 Pf.**

Bestellungen nimmt die nächste k. Postanstalt entgegen unter Nr. 1602 (Post-Zeitungs-Katalog 1887).

**Heute Sonnabend**  
halte ich mit Gurken, Obst, Zwiebeln, Bohnen u. a. m. auf dem Neumarkt feil.  
**Fanny Gündel**  
aus Auerbach.

**Eau de Cologne**  
in Flaschen verschiedenster Größe empfiehlt  
**E. Hannebohn.**

Einen fleißigen, exakten  
**Sticker**  
für 3/4 sucht sofort  
**Th. Haertel.**

**Gummi-Wäsche,**  
als: Krage, Stulpen, Vorhemdchen hält am Lager und empfiehlt billigst  
**G. A. Nötzi.**

**Sitzende Lebensweise**  
bedingt Verdauungsstörungen, Leberanschwellungen, Verstopfung, Hämorrhoiden u. Diese beheben  
**Lippmann's Karlsbader Brausepulver.** Erhältlich in Schachteln à 1 Mark und 3 Mark 50 Pfg. in den Apotheken.

**Herrn-Wäsche.**  
Empfehle tabellos sitzende Oberhemden mit fein Lein. 4fach. Einsatz, sowie kleidsamste Krage, Manschetten u. Chemisettes.  
Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.  
**C. G. Seidel.**

**Gesucht**  
werden zum sofortigen Antritt einige geübte Stepperinnen, Näherinnen u. eine Tambourierin für Schürzen-Confection.  
**Th. Normann Nachfolger,**  
Stübengrün i. S.

**Kein Husten mehr.**  
Ein überraschend gutes Vindermittel sind bei allen Husten, Keuchhusten, Hals-, Brust- u. Lungenleiden die **Keldt'schen Zwiebelbonbons.** In Packeten à 50 Pfennige nur allein bei  
**J. Braun.**

**Nach auswärts gesucht**  
tüchtige Wheeler = Wilson = Näherinnen, auf seine Wäsche geübt, bei hohem Lohn u. dauernder Beschäftigung. Alles Nähere im  
**Hotel Rathhaus, Eibensdorf.**

# Geschäfts-Übergabe.

Einem werthen Publikum von Eibenstock und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich die bisher von mir innegehabten Geschäfte in Eibenstock und Schönheide an Herrn **H. Neumann** verkauft habe.  
Genannter Herr wird unter der Firma

## A. J. Kalitzki Nachfgr.

dieselben mit **gleichem Geschäftsprinzip** (großer Umsatz, kleiner Ruhen) fortführen.

Indem ich hiermit für das mir geschenkte Vertrauen herzlichst danke, bitte ich, dasselbe auch meinem Nachfolger entgegen zu bringen.

Eibenstock, 15. September 1887.

Hochachtend  
**A. J. Kalitzki.**

Im Anschluß an vorstehende Annonce empfehle ich mich hierdurch einem werthen Publikum von Eibenstock und Umgegend mit der Versicherung, daß ich stets bemüht sein werde, **das Höchste in diesem Fache** zu leisten, um durch **reelle freundliche Bedienung** mir dasselbe Vertrauen, welches mein Herr Vorgänger genossen, beim werthen Publikum zu erwerben.

Eibenstock, 16. September 1887.

Hochachtend  
**A. J. Kalitzki Nachfgr.**

Inhaber: **H. Neumann.**

## Landwirthschaftl. Schule zu Chemnitz.

Der nächste Unterrichtscursus beginnt **Montag, den 17. Octbr. d. J.** Anmeldungen zur Theilnahme an demselben nimmt der Unterzeichnete, welcher auf Wunsch jede weitere Auskunft gern ertheilt, bis zum Eröffnungstage entgegen.

Chemnitz,  
d. 18. September 1887.

**M. Wilsdorf, Director.**

## Lehrinstitut u. wirthschaftliches Pensionat.

Junge Mädchen können liebevolle Aufnahme in meinem Pensionat finden. Unterricht im Kochen, perfect Schneidern, Maßnehmen, Schnittzeichnen und Zuschneiden, Putzmachen, Glanzplatten, Serviren, sowie in allen weiblichen Handarbeiten und Klavier. (Auch in einzelnen Fächern.) Pensionspreis mäßig. Prospekte und Näheres im Lehr-Institut u. Pensionat von

**Frau Ullmann, Chemnitz,**  
Nicolai-graben 1, II.

## Schützenhaus.

Sonntag, den 25. und Montag, den 26. September findet im Saale des Schützenhauses von Nachmittag 1/2 3 Uhr ab das diesjährige

## Damen = Bogelschießen,

verbunden mit **Frei-Concert**, statt, wozu freundlich einladet

**G. Becher.**

Sonntag und Montag, von Abends 8 Uhr an **Ball**, jedoch nur für Loosinhaber.

## Gasthof zur „Sonne“ in Gosa.

Zu dem am Sonntag und Montag, als den 25. und 26. September hier stattfindenden

## Kirchweih-Fest,

wird mit **guten Speisen und Getränken** bestens aufbewahrt werden. Es ladet ergebenst ein

**Karl Unger, Gastwirth.**

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 62,70 Pf.

## Hermann Rau,

Hutmachermstr.,  
empfehle zur  
**Herbst-Saison**  
sein  
**reichhaltiges Hutlager.**  
Preise billigt.

## Dank.

Allen, welche uns bei dem noch-maligen schmerzlichen Verluste eines Kindes mit so vielen Beweisen der Liebe und Theilnahme entgegenkamen, hiermit unsern herzlichsten Dank.

Eibenstock, 23. Septbr. 1887.

**Paul Flemmig**  
und Frau.

Heute Sonnabend bin ich von 10 bis 3 Uhr mit

## Wild u. Geflügel

in „Stadt Leipzig.“

**Joh. Günther**  
aus Neustädtel.

## Bestes Fabrikat!

Oehmig-Weidlich's

## Prima-Kernseifen

in Original-Packeten empfehlen:

**C. W. Friedrich, H. Klemm,  
R. Schürer u. G. Emil Tittel**  
in Eibenstock.

## Kartoffelkörbe

empfehle zur Kartoffelernte in großer Auswahl  
**Hermann Weisse,**  
Korbmacher.



## „Zacherlin“

## das Vorzüglichste gegen alle Insecten

wirkt mit geradezu frappirender Kraft und rettet das vorhandene Ungeziefer schnell und sicher derart aus, daß gar keine Spur mehr davon übrig bleibt.

Man beachte genau:

## Was in losen Papier

ausgewogen wird, ist niemals eine

„Zacherl-Specialität“.

Nur in Originalflaschen echt und billig zu beziehen

in Eibenstock bei Hrn. **J. Braun,**  
„Johanngeorgenstadt“ „**Emil Egerland,**  
„Schönheide“ „**C. Hoffmann & Uhlig.**

Haupt-Depot:

**J. Zacherl, Wien, I. Goldschmiedgasse 2.**

## Bei den hohen Kaffee-Preisen

bewährt sich zur Mischung mit dem Bohnen-Kaffee vor allen anderen Kaffee-Ersatzmitteln der

## Brandt-Kaffee

von Robert Brandt in Magdeburg,

ausgezeichnet durch Kraft, Aroma, Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit und im Verbrauch nicht theurer als die alten Cichorienfabrikate.

Zu haben in den meisten Colonialwaarenhandlungen.

Weitere Niederlagen gesucht; Erfolg verbürgt.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

## Hedwig Günther

Reinh. Müller

Verlobte.

Wolfsgrün, Bärenwalde,

22. September 1887.

**Kindern reiche man im Sommer Milch nur mit Zimper's Rinder = Nahrung \*). Milch allein gegeben befördert leicht Durchfall. \*) Packete à 40, 80 und 150 Pf. bei Apotheker Fischer.**

## Concertina-Verein.

Heute Sonnabend Vereinsabend bei Schlegel.

**Der Vorstand.**

## Militär-Verein Eibenstock.

Sonntag, d. 25. d. S.: Einzahlungstermin wie gewöhnlich.

**Der Vorstand.**

## Gesellschaft Somilia.

Heute Abend 8 1/2 Uhr Hauptversammlung, wozu einladet

**Der Vorstand.**

## Stammtisch Nr. 191.

Heute: Vereinsabend.

Wir empfehlen die heutige illustrierte Beilage, den „praktischen Rathgeber im Obst- und Gartenbau“ betreffend, gütiger Beachtung. Bei dem sehr billigen Preise von einer Mark vierteljährlich hat sich das Blatt in 1 1/2 Jahren über 26,000 Abonnenten erworben. (Nr. 2228.)

Hierzu zwei Beilagen.

# Beilage zu Nr. 113 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 24. September 1887.

## Im Banne der Verhältnisse.

Roman von Theodor Mügge.  
(3. Fortsetzung.)

Die Miene, mit der er dies sagte, sah so boshaft lauernd aus, daß der Major sich beunruhigt fühlte. „Bah!“ fuhr Willens fort, „wir werden gute Freunde bleiben, ich sehe es Ihnen an. Ich gehe jetzt und suche mein Cousinchen, denn ich sehne mich nach ihr. Der Doctor sitzt mit Toni am Büchertisch, Rachau ist spazieren gelaufen, so kann ich ungestört mein Glück befördern. Helfen Sie nur hübsch dazu, damit wir bald zu Stande kommen. Je eher, je besser, womöglich heut' noch!“

Diese Aufforderung glich einer Mahnung, in welcher zugleich eine Drohung lag. Es ging dem Major beinahe wie seiner Tochter, als er die kalte, feuchte Hand fühlte und in das dicke, schlaffe Gesicht sah. Es lief ihm ein Schauer über die Haut, und alle geheimen Pläne und Hoffnungen sanken bis auf den Gefrierpunkt. Sein Widerwille war so groß, daß er sich umdrehte und gar keine Antwort gab; als aber Willens ihn verlassen hatte, warf er seine Pfeife wüthend in einen Winkel, stampfte mit dem Fuß auf, als sollten die Dielen zerbrechen, und schlug beide Arme über der Brust zusammen.

Willens suchte inzwischen nach Luise umher, ohne sie zu finden. Man hatte sie in den Garten gehen sehen, doch auch dort war sie nicht zu entdecken. Ein Verdacht stieg in ihm auf, dem er sogleich folgte, indem er die Treppe hinauf stieg, den Gang hinabschlich und an der Thür des Zimmers horchte, das, wie er wußte, Gottberg bewohnte. Da er nichts hörte, beugte er sich zu dem Schlüsselloch nieder, und jetzt sah er den Doctor am Tische sitzen. Vor ihm lag ein Bogen Papier, eine Feder hielt er in der Hand, allein er schrieb nicht, sondern sah, den Kopf in seine Hand gestützt, vor sich hin.

Eduard Willens ergöhte sich einige Minuten lang an dieser Situation. Der Doctor kam ihm so schmerzvoll vor, so grau und eingefallen, daß er sich das Vergnügen nicht versagen konnte, ihn noch näher zu betrachten. Er öffnete daher die Thür und steckte seinen Kopf hinein, bei dessen Anblick der überraschte Gelehrte den Arm sinken ließ und aufstand.

„Bitte!“ sagte Willens im hohen Decant, „lassen Sie sich durchaus nicht stören, Herr Doctor; ich blicke nur herein, um zu fragen, ob Sie meine Cousine Luise nicht gesehen haben?“

„Ich habe das Fräulein heut' noch nicht gesehen“, erwiderte Gottberg.

Willens musterte inzwischen das Zimmer und den Tisch. Auf diesem lagen ein paar gefaltete Briefe, auf einem Stuhl eine Reisetasche und neben dieser verschiedene Kleidungsstücke. „Sie wollen doch nicht verreisen?“ fragte er.

Das blaße Gesicht des Doctors erhielt einen röthlichen Schimmer. „Ich habe keine solche Absicht“, war seine Antwort.

„Es wäre mir auch nicht lieb“, versicherte Willens. „Sie müssen hier bleiben, es wird lustig hergehen.“

Gottberg schwieg. Eduard Willens sah ihn übermüthig lachend an. „Sie sind ja lange schon hier im Hause“, fuhr er fort, „und kennen alle Verhältnisse. Meine Cousine Luise ist ein allerliebste Mädchen. Was meinen Sie? Sie gefällt mir ausnehmend. Eine besondere Schönheit ist sie nicht, aber was hat man davon? Eitelkeit, weiter nichts. Sie ist nicht verwöhnt, Häuslichkeit ist eine schöne Tugend. Was meinen Sie?“

„Ich meine nichts“, sagte Gottberg.

„Oho“, lachte Willens, „Sie müssen doch eine Meinung haben! Sie nehmen doch Antheil an der Familie!“

„Den nehme ich allerdings.“

„Und Sie wissen doch auch wohl, warum ich hier bin?“

„Ich habe nicht danach geforscht.“

„Nicht? so will ich es Ihnen sagen. Ich bin hier —“

„Verzeihen Sie mich, Herr Willens“, fiel Gottberg ein.

„Womit?“

„Mit Ihrem Vertrauen.“

„Dadurch könnten Sie sich nur geehrt fühlen, wie ich annehme“, sagte Willens.

„Ich habe keinen Anspruch darauf zu machen“, erwiderte der Doctor mit einer kalten Verbeugung. „Aber ich habe einige Gründe dafür, mit Ihnen ein offenes Wort zu sprechen. Wenn Sie aufrichtig gegen mich sein wollen, kann's zu Ihrem eigenen Besten ausfallen. Sie sind hier Hahn im Korb; gut, ein Jeder nach seinem Geschmack. Wollen Sie also aufrichtig sein?“

„Was wünschen Sie?“

„Nur eine Frage wegen meiner Cousine.“ Er richtete die unverschämten Augen auf ihn. „Wie stehen Sie mit ihr?“

Der Doctor antwortete nicht, er sah aber leichenblau aus. „Bah!“ lachte Willens. „Sie brauchen nicht vor mir zu erschrecken. Wir können uns darüber in aller Ruhe erklären.“

„Verlassen Sie mich!“ sagte Gottberg mit tiefer, voller Stimme.

„Seien Sie verständig“, antwortete Willens. „Ich bin so schlimm nicht. Ich lasse einem Jeden das Seine!“

„Verlassen Sie mich!“ wiederholte der Doctor noch heftiger, indem er den Arm nach der Thür ausstreckte.

Eduard Willens zog sich zurück, er bekam Furcht vor den Blicken und der Haltung Gottberg's. „Sie werden es bereuen, mein Lieber“, rief er froh und drohend ihm zu. „Im Uebrigen sage ich Ihnen jetzt, daß ich der Sache heut noch ein Ende machen werde. Meine Cousine soll meine Frau werden, wir werden kurzen Proceß machen!“

Gottberg sah ihn verächtlich an. „Schrift und Gepräge stimmen zum Inhalt“, antwortete er.

Willens stand an der Thür. „Sie können es noch überlegen, wenn es Ihnen nicht an Einsicht fehlt“, nickte er ihm zu.

„Entsetzlich!“ fuhr Gottberg fort zu sprechen, als sei er allein, „wenn ein so reines Wesen, ein so stolzer, ehrenhafter Mann in solchen Schlamm versinken könnten!“

„Narren und Bettler muß man behandeln, wie sie es verdienen!“ rief Willens, indem er hinausging, „und das soll geschehen, darauf verlassen Sie sich!“

Er suchte nach Rachau umher, aber Herr von Rachau war noch nicht heimgekehrt. Vor einigen Stunden schon hatte er das Haus verlassen und auf Waldwegen einen weiten Spaziergang gemacht, der ihn endlich an den Fluß hinabführte, wo die große Mühle stand, welche dem Major gehörte. Er ließ sich mit mehreren Leuten, die ihm begegneten, in Gespräche ein, und besaß viel Geschick, von ihnen auszuforschen, was er wissen wollte. Endlich trat er auch bei dem Müller ein, forderte und trank ein Glas Milch, besah den Bau, fragte kreuz und quer nach Ertrag und Gerechtfamen, Wiesen und Feldern unter allerlei Scherz und Munterkeit, und einem so angenehmen, jungen Herrn, der so unschuldig und offenherzig ausah und ohne alle Hoffahrt war, wurde gern Bescheid gegeben. Er hatte auch kein Hehl, wer er sei, und daß er mit einem Verwandten des Herrn von Brand in dessen Haus zum Besuch gekommen, was sein Ansehen nur vermehren konnte; aber ganz natürlich richteten sich die Antworten, welche er erhielt, als er das Gespräch auf die Familie zu wenden wußte, auch danach. Die pfliffige Natürlichkeit des Müllers reichte nicht bis zur Verstellung, und im Ganzen genommen hörte er auch hier bestätigen, was der vertrauliche Postillon ausgefragt. Der Major wurde sehr gelobt, doch über seine Festigkeit kam es zu manchem Kopfschütteln; und als Herr von Rachau auf die Geschichte mit dem Wildbiede ansprach, sagte der Müller: „Das war der Erste nicht, lieber Herr, er hat es früher schon öfters so gemacht. Jetzt ist er ruhiger geworden, sonst war's gleich Feuer und Flamme bei ihm; das weiß auch ein Jeder, und die Herren in der Stadt wissens auch. Es ist ein herzenguter Herr, man kann's wohl so rühmen, aber in Streit muß sich Keiner mit ihm einlassen. In seiner Jugend, so wird's erzählt, hat er auch schon auf der Festung gefessen, weil er einen anderen Offizier todt geschossen oder gestochen hat; und bei dem Mathis haben ihn die Richter noch durchgeholfen, aber verwahrt ist er doch worden, und wenn noch einmal was vorkommt, geht's nicht so ab.“

Herr von Rachau wandte die Rede vom Vater auf die Tochter, und auch der Müller war Fräulein Luise's lebhafter Verehrer. „Die ist gut“, sagte er, „und so auch der Doctor, der im Hause ist; der ist ebensfalls brav und gut. Zuweilen kommen sie beide hierher, wenn sie spazieren gehen, auch —“

Er fing an, sein Gesicht zu verziehen und seine Mäute zu drehen.

Weiter ließ sich nichts aus ihm herausbringen. Er war schlau genug, dem fremden Herrn, der auf dem Gute zu Besuch war, nicht zu verrathen, was sein Grinsen bedeuten sollte.

„Na“, lenkte der Müller ein, „man kann's nicht sagen, daß er ein Taugenichts war, im Gegentheil, es war ein reiblicher, fleißiger Bursche.“ Er suchte ihn weiter noch zu entschuldigen, denn wahrscheinlich wußte er sich von dem Vergehen, das dem Mathis zur Last gelegt wurde, selbst nicht ganz rein. „Wenn man so von den Thieren geplagt wird, daß sie bis in die Gärten kommen, oder man sieht sein Feld zerfressen“, sagte er, „so kann man zuweilen gar nicht anders, als sich wehren. Der Mathis hat freilich weder Kohl noch Kartoffeln zu hüten gehabt, er that's aus Uebermuth, dachte auch wohl, Hasen giebt's genug

in der Welt, und Gott hat's wilde Gethier, das dahin und dorthin läuft, für Alle geschaffen. Ich habe mein Lebtag aber keinen so stinken Kerl gesehen, wie der war. Alles verstand er und versteht's noch, sonst käm' er nicht durch. Und's Stehlen läßt er doch auch nicht“, fuhr er lachend fort; „sind's keine Hasen und Mehe mehr, sind's Vögel oder Weidenruthen, und sie sehen ihm dabei auf dem Gute durch die Finger, denn leid hat's auch dem Herrn gethan; er schämt sich nur, daß er's soll merken lassen, und mag den Mathis nicht vor Augen sehen. Der giebt's ihm freilich zurück, so viel in seiner Macht ist, und wenn der könnte —“

Der Müller hob seine Faust auf und schüttelte sie, seine Frau aber gab ihm einen Stoß und winkte ihm zu. „Na“, sagte er, „der Herr wird kein Gerede machen.“

„Darum sorgt nicht“, beruhigte Rachau. „Kann man über den Steig nach der Stadt?“

Der Müller bejahte es. „Drüben geht's an der Lehmgrube hin“, fügte er hinzu, „und gleich dabei im Häuschen, da wohnt der Mathis.“

Mit diesem Bescheid nahm Herr von Rachau Abschied, ging über den Mühlsteig und befand sich in zehn Minuten vor der ärmlichen Hütte, die am Wege lag. Mit einem Blicke ließ sich bemerken, daß sie nicht vernachlässigt wurde, denn die Lehmwände waren gut erhalten und weiß bestrichen, das durchlaufende Holzwerk schwarz angefarbt. Die kleinen Fenster sahen gewaschen aus, und vor ihnen hingen an Nägeln mehrere kleine Käfige, deren Bewohner sich ihre Gesangschaft mit Singen verführten. Als Rachau in den Vorflur blickte, dessen Thür offen stand, sah er den lahmen Mann, der darin saß und mit Korbflechten beschäftigt war. Er bückte sich auf seine Arbeit, und das lange schwarzbraune Haar hing zottig daran herunter; sofort aber rückte er den Kopf in die Höhe, und über sein hageres Gesicht zuckte ein freundliches Grinsen, denn er erkannte den Herrn, der bis an die Schwelle gelangt war.

„Hier wohnt Ihr?“ fragte Rachau. Ist das Euer Haus?“

„So lange ich es gemiethet habe“, antwortete der Lahme, indem er aufstehen wollte.

„Bleib sitzen“, sagte Rachau, „Du darfst Deine Arbeit nicht versäumen. Du hast Frau und Kind?“

„Ja, die sind wirklich mein, und es ist ein freies Eigenthum, aber ich habe kein anderes“, antwortete Mathis lachend.

„Eigenthum mag sein, wie es will, man hat es lieb. Jeder will etwas besitzen in der Welt“, versetzte Rachau, der einen alten Schemel nahm und sich dem Korbflechter gegenüber setzte.

Sein Sprechen bewirkte, daß die Nebenthür sich aufthut und eine Frau darin erschien, die ein noch junges Kind auf ihrem Arm trug. Hinter ihr blickte Rachau in die Stube hinein, wo es ärmlich, aber reinlich ausah. Er nickte der Frau zu, die ihn demüthig grüßte, und deren grobe Züge auf Gutmüthigkeit und ein hartes Leben schließen ließen.

„Das ist Deine Frau?“ fragte Rachau.

„Das ist sie“, antwortete Mathis.

„Ist sie krank?“

„Sie darf nicht krank sein“, antwortete Mathis, indem er zu ihr aufschaute. „Vergangenes Jahr sah sie schlimmer aus, jetzt hat sie sich erholt.“

„Das war zu der Zeit, wo es Dir überhaupt schlecht ging.“

„Jetzt geht es besser“, brummte Mathis, indem er weiter arbeitete. „So gut es gehen kann“, setzte er lauter hinzu, „wenn die gesunden Glieder fehlen. Sie haben es ja selbst gesehen, Herr, wie mit mir umgesprungen wird, und gehört haben Sie gewiß auch von meiner Geschichte.“

„Als ich Dich vor einigen Tagen im Walde bei den Weiden traf“, sagte Rachau, „versprach ich, Dich aufzusuchen, nun führt mein Weg mich zufällig vorüber. Ich habe mit dem Doctor Gottberg gesprochen, er hat mir Allerlei mitgetheilt, da er Antheil an Dir nimmt.“

„Er kann seinen Antheil für sich behalten“, brummte Mathis, weiter arbeitend.

Die Frau an der Thür seufzte dazu.

„Von ihm habe ich auch gehört, daß das Fräulein von Brand in jeder Zeit Manches gethan hat“, fuhr Rachau fort, „um ihr Mitgefühl zu beweisen.“

„Lieber Herr“, sagte Mathis, mit seiner rauhen Hand auf den Korb schlagend, „ich bin ein armer Kerl, aber ich danke für alles Mitgefühl von da drüben her!“

„Mathis! Mathis!“ flüsterte die Frau.

„Du scher' Dich fort“, antwortete er heftig, „geh' an Deinen Topf und loch', was d'rin ist! Noch schaff' ich 's Brot und werd's schaffen. — Weiber sind schwach“, fuhr er fort, als die Frau sich zurückgezogen hatte, „in ihrer Noth fallen sie selbst dem Teufel zu Füßen. Ich sage nicht, daß sie es nicht hätte thun

Saal

n,

r.

ur für

fa.

tember

ladet

th.

r.

de,

ms

e's

ch

ht

80

er.

in.

abend

d.

tof.

ungs=

ad.

ia.

ter=

ad.

91.

tritte

ath=

ban“

dem

Markt

blatt

enten.

.

sollen — ein Weib bleibt Weib — aber jetzt bin ich wieder bei ihr, und so muß es ein Ende haben.“

„Du hast Unterstützung zurückgewiesen?“

„Das habe ich, denn von wem kommt sie?“ Mathis warf sein langes Haar zurück, seine Augen bligten. „Von dem, der mich wie einen Hund niedergeschossen hat. Verflucht mag er dafür sein!“

„Du möchtest von Deinem Feinde keine Wohlthaten annehmen,“ sagte Rachau, „möchtest ihm lieber beweisen, daß es in der Bibel heißt: Auge um Auge und Zahn um Zahn. Das ist nobel gedacht, mein lieber Mathis, aber Du siehst aus wie ein kluger Bursche; wie kannst Du also so mürrisch sein! Verfluche ihn, so viel Du Lust hast; Niemand wird Segen von Dir verlangen, doch nimm, was Du bekommen kannst.“

„Ich wollte ihm meinen Segen wohl geben, murmelte Mathis ingrimig.“

„Das heißt, Du läsest ihn mit Vergnügen am Stricke.“

„Lieber wollt' ich das Messer verschlucken, als diesen abschneiden!“

„Du bist ein schlechter Christ, aber von liebenswürdiger Offenherzigkeit,“ versetzte Rachau. „Ich begreife Deine Gefühle; dennoch, mein guter Freund, muß die Maus niemals der Rage drohen, so lange diese Krallen und Zähne hat.“

Der Korbflechter schien diesen Vergleich sehr gut zu finden. Er grinste zu dem jungen Herrn auf, der sein Stöckchen zwischen den Händen drehte und ihn unschuldig freundlich anblickte.

„Ich ertheile Dir diesen guten Rath, weil ich Dein Freund bin und etwas für Dich thun möchte,“ sagte Herr von Rachau.

„Meiner Seele! Ich habe so viel gute Freunde, es kann mir gar nicht fehlen,“ lachte Mathis. „Die schönen gnädigen Fräulein nehmen sich meiner an, und der Herr Doctor hält mir's Gewissen vor, es möcht' sich ein Stein erbarmen. Aber alles Gerede wäscht meine Schand' nicht ab, Herr, und all' ihre Almosen machen meine Beine nicht wieder gerade. Ich kann's nimmermehr vergessen und zu Kreuz kriechen.“

„Du bist sehr thöricht,“ sagte Herr von Rachau. „Wenn Du in Demuth den Herrn Major um Gnade batest, würde er Dir verzeihen.“

„Mir!“ schrie Mathis, seine Fäuste ballend. „Lieber wollt' ich — er lachte wild auf. — Die ganze Brut möcht' ich zermalmen, murmelte er in sich hinein.“

„Bedenke wenigstens, was das gnädige Fräulein für Dich thut,“ fuhr Rachau fort. „Die vornehme Dame erzeigt Dir Wohlthaten, kommt in Deine Hütte, um Dich zu trösten. Ihr edles, mitleidiges Herz will ihres Vaters Härte vergüten.“

„Mag sein,“ antwortete Mathis. „Wer weiß, warum sie es thut.“ Er sah höhnisch auf sein Geschlecht. „Kommt das Fräulein oft hierher?“ fragte Rachau nach einiger Zeit.

„Früher kam sie oft.“

„Mit dem Herrn Doctor Gottberg?“

„Mathis nickte hämisch lachend.“

„Jetzt kommen sie nicht mehr?“

„Es ist ja Besuch im Hause; da geht es nicht an, daß sie zusammen spazieren gehen.“

Rachau bedachte sich. „Es kommt mir vor, mein lieber Mathis,“ lächelte er, „als ob Du Allerlei von dem gnädigen Fräulein und dem Herrn Doctor zu erzählen wüßtest; ich sehe es Dir an und will Dir sagen, was Du denkst. Du denkst, wie vielleicht manche andere Leute auch, daß das Fräulein den Herrn Doctor besonders lieb hat, oder vielmehr der Herr Doctor das gnädige Fräulein, und Du in Deinem bösen Herzen freust Dich darüber, weil Du meinst, wenn's der gnädige Herr erfährt, wird ein Donnerwetter losbrechen, er in Kummer und Wuth außer sich gerathen.“

Mathis starrte ihn groß an. Er sah seine innersten Gedanken offenbart und konnte sie nicht ableugnen. Eine Furcht kam ihn an vor dem lächelnden, jungen Herrn, der ihn ansah, als könne er ihn durch und durch sehen. Er blickte nach der Stube hin, wo er seine Frau hörte, und sagte dann mit gedämpfter Stimme: „Es ist doch wahr. Ich hab's oft genug mit angeschaut, wie sie ein Herz und eine Seele sind.“

„Das wäre eine Rache, mit der Du als bescheidener Mensch schon zufrieden sein könntest,“ lachte der junge Herr. „Aber mein guter Freund, damit ist es nicht, das Fräulein ist verständiger; es wird allerdings bald heirathen.“

„Den Doctor?“ fragte Mathis.

„Einen Herrn, wie er zu ihr paßt, nach ihres Vaters Wünschen und wenn Du klug bist und Dich brauchbar bezeugst, wirst Du nicht von ihm vergessen werden.“ — Es näherte sich Jemand dem Hause, der Schatten eines Menschen fiel auf die Schwelle, und plötzlich stand die, von der so eben die Rede gewesen, das Fräulein von Brand, vor ihnen.

Ein großer Sommerhut bedeckte ihren Kopf, in der Hand trug sie einen Deckkorb, der nicht ganz leicht sein mußte, denn sie war erhitzt von der Anstrengung, der sie sich unterzogen. — Ihr erster Blick fiel auf Rachau, der aufsprang, sie begrüßte und ihr verlegenes Erstaunen nicht zu bemerken schien.

Im nächsten Augenblick hatte sie es überwunden. Sie gab ihm seinen Gruß zurück und sagte: „Sie hier zu finden, konnte ich nicht denken, Herr von Rachau.“

„Man findet oft, was man nicht denkt,“ erwiderte er. „Es geht mir ebenfalls so.“

„Ich besuche nicht selten diese arme Familie,“ erklärte sie, „deren Mißgeschick meinen Antheil erregt. So ist es auch heut' geschehn.“

„Sie kommen um zu beweisen, daß es noch immer barmherzige Samariterinnen giebt,“ fiel er ein.

„Wo ist Eure Frau, Mathis?“ fragte das Fräulein.

„Drinnen,“ brummte der Korbflechter, ohne aufzublicken.

„Und wie geht es dem Kinde?“

„Es fehlt ihm nichts,“ stieß er grob hervor.

Sie ging an ihm vorüber und öffnete die Stubenthür. Die Frau stand mit dem Kinde schon dort.

„Da seid Ihr ja, guten Tag!“ rief ihr die freundliche Dame zu, indem sie ihr die Hand reichte. „Wie geht es Euch?“

„Es macht sich schon,“ antwortete die Frau mit unterkennbarer Freude und doch auch furchtsam nach ihrem Manne blickend.

Luisa streichelte den müden Kopf des blaffen Kindes.

„Du armer, kleiner Schelm,“ sagte sie, Du hast schon viel gelitten. Lache doch einmal, damit Du Deiner Mutter Freude machst.“

Die arme Frau drückte den Knaben fest an sich, ein kummervolles Lächeln mischte sich mit ihrer Dankbarkeit. „Wenn's nur noch mit ihm wird,“ seufzte sie.

„Ihr müßt nicht muthlos sein,“ tröstete das Fräulein. „Gott hat Euch manche Prüfungen aufgelegt, aber sie werden vorübergehen.“

Mathis warf Korb und Ruthen draußen von seinem Schoß und ballte tückisch seine Faust zusammen. „Könn' ich Euch auch nur was auflegen, daß die Prüfungen an Euch kämen,“ murmelte er, ich wollt's Euch gönnen!“

„Gott lohn's Ihnen,“ sagte die Frau drinnen.

„Sie haben uns immer gnädig in unserer Noth beigestanden.“

„Verdammtes Weib!“ drohte Mathis, „ich möcht' Dir den Lohn geben!“

„Ich hoffe, daß ich bald einmal mehr thun kann,“ redete das Fräulein. „Habt nur Geduld und haltet Euch brav.“

„Oho!“ höhnte Mathis, seinen Kopf in beide Hände stützend, „wenn's wahr ist, was der Herr sagt, wenn sie einen Vornehmen heirathet und den dummen Doctor auslacht, das ist auch brav. Ich wollte, sie müßte Einen nehmen, der sie Alle unglücklich machte, Alle in's Elend brächte.“

Inzwischen war in der Stube weiter gesprochen worden, und eben sagte Luisa: „Nehmt den Korb hier und leert ihn aus; inzwischen gebt mir das Kind, ich will's verwahren.“

„Ah, bestes gnädiges Fräulein,“ dankte die Frau, „Sie sind doch gar zu gut; wir verdienen es nicht.“

„Sprecht nicht weiter, geht nur,“ antwortete Luisa, das Kind nehmend, und mit Lieblosungen trug sie es hin und her, schaukelte es auf ihrem Arm, ließ es tanzen und sprach dabei mit dem Herrn von Rachau, der über ihr neues Amt scherzte.

Mathis saß auf dem Stuhl und hörte sie. Er sah durch den Spalt, wie die vornehmen Leute in seiner Hütte lustig und guter Dinge waren, wie sie prächtig und glücklich ausfahen, wie das schöne Fräulein gelobt und geschmeichelt wurde von dem feinen Herrn, der ihr die artigsten Dinge sagte, und bei alledem schwoh ihm das Herz noch böser auf. — Der Herr sagte ihr so viel Schönes über ihre himmlische Hergensgüte und ihren edlen Charakter, rühmte es so übermäßig, wie glücklich der sei, der dies in ihrer Nähe empfinden könne, und hatte so viele herrliche Glückwünsche für ihre Zukunft hervit, daß es dem Mathis ordentlich wohlthat, als sein krankes Kind dazwischen schrie.

Das Fräulein lächelte freundlich dankend den Herrn an, aber ihre großen braunen Augen sahen so sanft und ruhig aus, als ob das Schmeicheln ihr nicht viel thäte. „Meine Zukunft,“ sagte sie, „wird, wie ich hoffe, dem stillen und einfachen Leben angemessen bleiben, das mir bestimmt ist und das mit meinen Neigungen übereinstimmt.“

„Ganz, wie ich denke,“ erwiderte er, „aber leider kann man nicht immer seinen Neigungen folgen.“

„Man muß nur den rechten Willen haben,“ sagte sie. „So kann man Glang und Reichthum entbehren und die Hütte dem Palast vorziehen,“ fiel er lachend ein. „Das ist die Sprache eines edlen Herzens, die ich mit Entzücken höre, allein das Leben spricht oft ganz anders.“

„Unser Leben hängt immer davon ab, was wir daraus machen wollen,“ antwortete Luisa.

„Und, meine edle Freundin — verzeihen Sie, wenn ich es wage, dies hohe Wort zu gebrauchen — trägt wirklich kein Verlangen, ihr Leben so glänzend und angenehm zu machen, wie es in ihrer Macht steht?“

„Ich bin zufrieden mit dem, was ich besitze,“ sagte sie, „und begehre nichts.“

„Wenn aber dennoch ein Berwegener es wagte, nach solchem Glück zu trachten, seine Schätze dafür zu bieten?“

„Dann würde ich ihm antworten müssen, daß ich nicht gewähren kann, was er fordert, aber — ich würde dem Freunde sehr verbunden sein, der mir beistünde, daß es nie dahin käme.“

„O, gewiß! der Freund wird nicht zögern, Ihren Befehl zu erfüllen, wenn er weiß, daß — Sie dazu entschlossen sind.“

„Daran zweifeln Sie nicht, wenn dieser Zweifel allein Sie abhält,“ flüsterte Luisa.

„Dann Alles für Ihr Glück!“ rief er, „möge es nie getrübt werden und Ihnen die reichsten Lebensfreuden gewähren!“

Das Kind schrie wieder aus allen Kräften, und Rachau sagte lächelnd: „Da sehen Sie, wie es oft mit unserem Willen beschaffen ist. So viele Liebe und Güte kann den kleinen Schreihaß nicht still machen. Doch hier kommt Einer, dem es schon besser gelingen wird.“

Mathis hinkte herein, er konnte es nicht länger draußen anhören, und das Kind streckte dem häßlichen zottigen Vater beide Arme entgegen.

„Es paßt immer am besten das Gleiche zum Gleichen,“ sagte Rachau; „der Junge weiß, wohin er gehört.“

„Das sollte ein Jeder wissen,“ fiel Mathis mürrisch ein. „Wenn's Keiner vergessen thät,“ blieb Mancher ungeschoren.“

„Warum bist Du denn so wild und aufgebracht?“ fragte Luisa freundlich.

„Eh!“ gab er zur Antwort, „glaubt's gnädige Fräulein denn, wir könnten Alle so glücklich sein wie Sie?“

„Du hast viele hübsche Vögel,“ tröstete Luisa sanftmüthig, „die Dir vom Morgen bis zum Abend ihre Lieder singen, das müßte auch Dein Gemüth erheitern.“

„Oho!“ rief Mathis, „und wenn man den Finken und Hänflingen die Augen ausbrennt, singen sie auch bei Nacht, bis ihnen vor Dankbarkeit und Unerkunst die Kehle zerplatzt.“

„Du solltest lieber ein vernünftiger Mensch sein, der durch sein Unglück einsichtiger und besser wird,“ redete sie.

„Bin ich noch nicht genug gebessert!“ schrie Mathis, bochhaft lachend. „Der gnädige Herr Major hat recht schaffen dafür gesorgt.“

„Leider bist Du geblieben, wie Du warst,“ sagte das Fräulein. „Schäme Dich über Dein Unrecht.“

„Schämen!“ schrie Mathis. „Ihr seid eine vornehme Dame, eine schöne Dame, und ich bin ein Lump, ein schlechter Kerl; bleibt bei Euresgleichen!“

Luisen's Gesicht wurde glühend roth, Rachau befahl dem groben Menschen zu schweigen.

„Lassen Sie uns gehen,“ sagte das Fräulein. „Doctor Gottberg wird sehr betrübt sein, wenn ich ihm sage, wie ich Dich gefunden habe.“

„Ich frage nichts nach ihm, oho!“ grinste Mathis. „Sorgt Ihr dafür, daß er munter bleibt, und laßt Euch die weißen Hände von ihm lassen!“

Diese Worte und sein Hohnlachen schallten dem Fräulein nach, das sich eilig entfernte. — „Dummkoppl!“ sagte Rachau, „da nimm!“ und indem er ein großes Geldstück in des Kindes Kleid warf, folgte er der Dame.

„Mathis sah das Geld mit einem häßlichen Lachen an, drückte es in seine Faust und hob diese triumphirend auf. „Ich hab's ihr gegeben!“ rief er. „Gott verdammt mich, wenn's mir leid thut! Wie's Blut ihr in's Gesicht schoß, wie's Gewissen über sie kam, wie sie von dem Doctor hörte! Ich wollt', ich könnt' sie Alle verrathen und verlaufen, ich wollt', ich könnt' sie Alle unglücklich machen! — Und der da,“ fuhr er fort, indem er den Thaler anstarrte, „der hat seine heimliche Freud' daran gehabt. Verdamm't will ich sein, wenn er nicht —.“ Er hielt inne, denn seine Frau kam weinend herein und trocknete ihre Augen mit der Schürze.

5.

Der Tisch stand gedeckt, aber das Speisezimmer war leer, im Hause herrschten Ruhe und Stille. Der Major kam so eben aus der Stadt zurück, wohin er sich geflüchtet hatte, um Willens aus dem Wege zu gehen; er kam jedoch mit demselben verdrießlichen Gesicht, mit welchem er gegangen war.

Kaum hatte er seinen Garten betreten, so sprang Toni ihm entgegen, indem sie einen Reifen und ihren großen Ball in die Luft schleuderte. „Fang' ihn, Papa!“ rief sie, aber der Papa hatte keine Lust zum Spielen.

„Wo ist Luisa?“ fragte er.

„Eben ist sie nach Hause gekommen,“ sagte Toni. „Der Doctor sitzt und schreibt wie besessen, und der Cousin pipt dort hinten in der Laube dem lustigen Herrn von Rachau etwas vor. Der ist immer lustig, Papa; er hätte gern Ball mit mir gespielt, aber der Cousin verbot es ihm, und griff ihn beim Arm und schleppte ihn fort. Jetzt erzählt er ihm sicherlich die schreckliche Geschichte — sie fing an, auf's Lustigste zu lachen und schlug in ihre Hände.“

(Fortsetzung folgt.)